

**Zu der Zeit, als diese Geschichte kursierte,** war meine amerikanische Frau, was die neue Währung anging,

kaum weniger skeptisch als die Ladeninhaberin und genauso misstrauisch. Das war allerdings nicht immer so gewesen. Meine Frau stammte aus Kalifornien und war Ende der sechziger Jahre mit mir nach Irland gekommen. Schon das Klima hatte sie überrascht, aber das Währungssystem hatte ihr den Rest gegeben. Kein Wunder. Damals rechneten wir in Pfund, Shilling und Pennys. Zwölf Pence kamen auf einen Shilling, und zwanzig Shilling auf ein Pfund. Das Münzgeld bestand aus dem Halfpenny - gesprochen: „ha'penny“; dem Penny, einer großen, dicken Kupfermünze, die nach mehr aussah, als sie wert war; dem Dreipenny-Stück, gesprochen: „thrupenny“; der Sixpence-Münze, im Volksmund auch „tanner“ genannt; der Shilling-Münze; der Zwei-Shilling-Münze; und schließlich der Half-Crown, der „Halben Krone“ im Wert von zwei Shilling und sechs Pence - eine ganze Krone hingegab es nicht, sie war schon im 19.

Jahrhundert verschwunden. Dafür gab es den Zehn-Shilling-Schein, die Pfund-Note, die Fünf-Pfund-Note, auch „fiver“ genannt, und dann die selteneren Arten, die



# Abschied vom irischen Pfund

Die sinnverwirrenden Rätsel des täglichen Geldverkehrs in Irland

von John Banville

Als die irische Währung vor dreißig Jahren auf das Dezimalsystem umgestellt wurde - „to go decimal“ hieß das, und es gab sogar einen offiziellen „D-Day“ -, da kam ein Minister, der in einem Städtchen in der Grafschaft Kerry im äußersten Südwesten des Landes zu Besuch war, mit der Inhaberin eines kleinen Lebensmitteladens ins Gespräch, einer robusten alten Dame mit robusten Ansichten. Der Minister wollte, wie es Politiker gelegentlich tun, „Volkes Stimme“ belauschen und erkundigte sich bei der alten Dame, wie sie über die Zukunftsaussichten der neuen Währung denke. Die Antwort war von einem Kopfschütteln begleitet: **„Also hier unten wird sich das nie durchsetzen.“**

Zwanzig-Pfund-Note und schließlich den seltensten Vogel von allen, die legendäre Fünzig-Pfund-Note, leuchtend rot und so groß wie ein einmal gefaltetes Taschentuch.

Außerdem war da noch die Guinee, eine etwa rätselhafte, ganz und gar abstrakte Einheit. Ihr Wert betrug ein Pfund plus einen Shilling, aber eine Guinea-Münze oder Guinea-Banknote gab es nicht. In Guineen wurde fast nur in den höheren Sphären des Geschäftslebens gerechnet - im Antiquitäten- und Immobilienhandel, bei Anwalts- und Arzthonoraren, aber auch in der glitzernden Halbwelt des Glücksspiels und vor allem beim Pferderennen; noch heute gibt es in Irland und England ein Rennen mit Namen „The Thousand Guineas“.

Preisangaben in der alten Währung konnten den Zugereisten leicht verwirren. Wenn auf dem Preisschild eines Kleides oder eines Paares Schuhe „£1/19s/11 1/2d“ stand, also: ein Pfund, neunzehn Shilling und elfeinhalb Pence - wobei niemand erklären konnte, warum die Pennys mit „d“ bezeichnet wurden, außer dass es irgendwas mit den Römern zu tun hatte -, dann wird dem arglosen Fremdling nicht ohne weiteres klar gewesen sein, dass von diesem Betrag bis zu vollen zwei Pfund nur ein halber Penny fehlte. Unter solchen Bedingungen stellte der wöchentliche Lebensmitteleinkauf Anforderungen an die Kopfrechenkünste des Einzelnen, die hin-

ter denen der Quantenmathematik kaum zurückblieben.

Während ihrer ersten Jahre in Irland behalf sich meine Frau angesichts der sinnverwirrenden Rätsel des täglichen Geldverkehrs damit, dass sie den Zehn-Shilling-Schein zu ihrer Grundrechnungseinheit erkorb. Betrat sie ein Geschäft, um irgendeine Kleinigkeit, sagen wir: für „thrupence ha'penny“ (3 1/2 d) zu kaufen, so

bezahlte sie, ohne das viele Kleingeld in ihrem Portemonnaie eines Blickes zu würdigen, mit einem Zehn-Shilling-Schein und schüttete das Wechselgeld aus etlichen Silber- und Kupfermünzen, das wie ein Jackpot aus dem Spielautomaten auf sie niederprasselte, einfach dazu. Abends leerte sie den Inhalt ihrer Geldbörse und etwaiger anderer Taschen auf dem häuslichen Esstisch und sah mir nicht ohne ehrfürchtige Scheu dabei zu, wie ich den Berg Kleingeld sortierte und zählte.

**Dass sie gerade dem Zehn-Shilling-Schein ihr Vertrauen schenkte, hatte nicht nur praktische, sondern auch ästhetische Gründe.**

frisches Geld zeichnete sich schon immer durch seine bemerkenswerte künstlerische Gestaltung aus; die Münzen sind sehr hübsch. Jede von

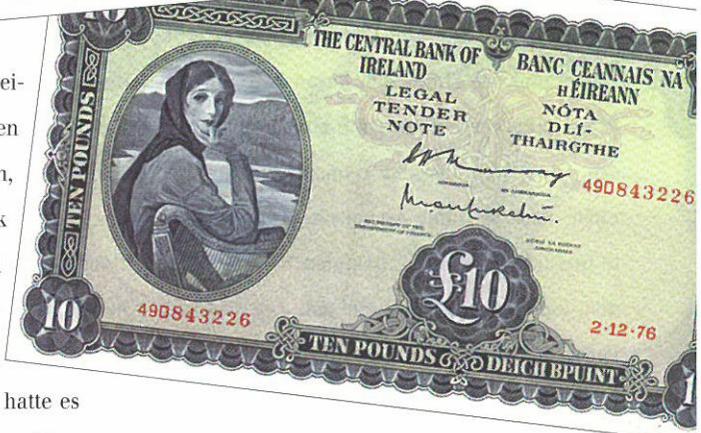
ihnen zeigt - oder zeigte - auf der einen Seite eine Harfe und auf der anderen allerlei wildes Getier, Geflügel oder Viehzeug - einen Zaunkönig auf dem längst abgeschafften Farthing, der mal ein Viertel Penny wert war;

... wobei niemand erklären konnte, warum die Pennys mit „d“ bezeichnet wurden, außer dass es irgendwas mit den Römern zu tun hatte ...



ein Schwein auf dem Halfpenny; einen Bullen auf dem Shilling; einen springenden Lachs auf dem Florin, wie man das Zwei-Shilling-Stück auch zu nennen pflegt; und schließlich ein prächtiges Rennpferd auf der Halben Krone. Mit dem Zehn-Shilling-Schein jedoch hatte es eine besondere Bewandnis. Diese wohlproportionierte Banknote in einem schön verschossenen Rotorange hatte eine besondere, eine besonders tröstliche Bedeutung für den jungen

Mann, der stets knapp bei Kasse gewesen war. Mitte der sechziger Jahre, als ich, wie man so sagt, ein „aufstrebender“ Schriftsteller war, hat-





te ich einen Job, der mir in der Woche sechs Pfund und zehn Shilling einbrachte. Noch heute empfinde ich etwas von dem Schauer, der mich eines Montagmorgens überkam, als ich - nach dem Wochenende schon wieder blank - eine Jacke aus dem Schrank nahm, die ich seit Monaten nicht angezogen hatte, und in der Brusttasche wie durch Zauber, wenn nicht göttliche Fügung, einen vergessenen Zehn-Shilling-Schein fand.

Als dann 1971 die alte Währung abgeschafft wurde und das Pfund sich fortan in 100 Neue Pence teilte, verspürte sogar meine Frau Bedauern. Ob wir es uns klar gemacht hatten oder nicht - diese seltsame, archaische Währung hatte uns mit einer alten, feudalen Welt verbunden, die es nun nicht mehr gab. Die riesigen Pennys, die moosgrünen Pfundnoten waren Bruchstücke lebendiger Vergangenheit gewesen, die wir zwischen uns hatten zirkulieren lassen - stark und dauerhaft wie Gene. Wenn heute die endgültige Abdankung des Pfunds - oder des „Punt“, wie man auf Gälisch sagt, um

es vom Sterling zu unterscheiden - uns Iren seltsam unberührt lässt, dann vielleicht deshalb, weil wir im tiefsten Inneren wissen, dass wir unser Pfund schon an jenem D-Day vor dreißig Jahren verloren haben. Und dennoch... Man hat gesagt, das irische Nein beim Referendum über den Vertrag von Nizza sei nicht so sehr eine durchdachte Antwort auf eine wichtige politische Frage gewesen als vielmehr ein Aufschrei, das Quiecken des Hühnchens beim Anblick des Hackmessers - ein kollektiver Schreckensruf angesichts der Erkenntnis, dass die Europäische Union mehr ist als der Futtersack, aus dem wir uns seit drei Jahrzehnten nähren, dass nun auch wir Iren aufgerufen sind, uns unserer Verantwortung für Europa und in Europa zu stellen.

**Für diese Deutung spricht, dass die Front der Euro-Skeptiker in Irland aus einem bunt zusammengewürfelten Bündnis ansonsten verfeindeter Gruppen besteht, zu dem die Sinn Fein ebenso gehört wie die Grünen,**

die Katholische Rechte und verschiedene politische Außenseiter, die auf diese Weise bekannt werden oder zumindest Krach schlagen wollen. Die irischen Wähler haben sich allerdings schon mehrmals als eine erstaunlich kluge Spezies erwiesen - und vielleicht war das Ergebnis des Nizza-Referendums, auch wenn es viele bedauern mögen, doch mehr als ein nervöser Protest, den wir bei der nächsten Gelegenheit schüchtern zurückziehen werden.

Als sich Großbritannien - erstaunt und erschrocken zugleich - vor Jahren genötigt sah, sein Pfund-Sterling abzuwerten, versicherte der damalige Premierminister Harold Wilson seinen Landsleuten in einer lachhaften, völlig unglaubwürdigen Fernsehansprache, diese Abwertung werde keinerlei Auswirkungen auf „das Pfund in Ihrer Tasche“ haben. Die EU, so scheint es, macht ihren Mitgliedsstaaten heute ähnlich ungedeckte Versprechungen. Man kann sich vorstellen, wie eine alte Dame in einem der klei-

nen Läden in Kerry, deren Zahl übrigens rasch abnimmt, heute reagieren würde. Am Ende wird sich „das“ von Europa vielleicht auch hier durchsetzen - aber dieses Ende ist offenbar noch ziemlich weit entfernt. ■

Aus dem Englischen übersetzt von Reinhard Kaiser.



**John Banville**, 1945 geboren, ist einer der wichtigsten Erzähler Irlands. Seine Romane „Das Buch der Beweise“, „Athena“ und „Der Unberührbare“ waren internationale Erfolge.

## Im letzten Sommer ...

... haben Reisende in Westeuropa zum letzten Mal ihr Geld umtauschen müssen. Aus diesem Anlass wurden europäische Schriftsteller gebeten, persönlich Abschied von ihrer alten Landeswährung zu nehmen. In dieser Serie erschienen u. a. Beiträge von Martin Walser, Michel Tournier, Josef Haslinger, Petros Markaris, Manuel Vázquez Montalbán, Claudio Magris, Leon de Winter und Mário de Carvalho. Die Serie, die John Banvilles Beitrag abschließt, wurde vom Deutschen Taschenbuch Verlag zusammengefasst und erschien als Anthologie im November 2001 unter dem Titel „Ade, ihr schönen Scheine“ (dtv 20514). mit freundlicher Genehmigung des dtv